

## Der Kosmos der Kunst

Der Künstler Nikolaus Koliussis hat im Linden-Museum Stuttgart sieben Gefäße aus sieben verschiedenen Kulturen der Welt ausgewählt und fotografiert. Diese Objekte stammen nicht nur aus unterschiedlichen Regionen, sondern auch aus den unterschiedlichsten Epochen und sind Aufbewahrungsgefäße für Wein, Speisen oder Salben.

Indem Koliussis sie mit Hilfe des Mediums der Fotografie einheitlich vor einem hellen Hintergrund präsentiert, werden sie auf eine gemeinsame Zeitebene, die Jetzt-Zeit aus Sicht der Betrachter, gestellt. Somit vergleichen wir sie „jetzt“ miteinander, schauen auf ihre Gemeinsamkeiten und ihre Differenzen, die sie zu Stellvertretern ihrer jeweiligen Kultur machen. In der Installation im Verwaltungsgebäude des Städtischen Klinikums werden sie Fotografien eigener Arbeiten des Künstlers zugeordnet.

Das künstlerische Werk von Koliussis zeichnet sich durch eine große ästhetische

Wirkung aus, die er mit einem Einsatz weniger Mittel erreicht. Die Reduktion der Mittel verwendet er zu Gunsten der Konzentration auf die Aussage. Die Interpretation der Arbeiten wird dadurch offen für unsere Sichtweisen, sensibel gesetzt aus den Vorgaben des Künstlers.

Die Gefäße sind freigestellt. Die Fokussierung ist ganz auf das Objekt gerichtet, das stark vergrößert neben den ähnlich erscheinenden Motiven aus dem Bildfundus des Künstlers gestellt wird.

Aby Warburg hat ab 1924 einen *Mnemosyne*-Atlas erstellt, eine Bilderreihe zur Untersuchung der Funktion antiker Ausdruckswerte in der Kunst der europäischen Renaissance. Der Atlas ist ein grundlegender Versuch, philosophische und bildgeschichtliche Betrachtungsweisen miteinander zu verbinden.

An diese Vorgehensweise erinnert man sich, wenn man die Arbeit von Koliusis, „Augenhöhe“ von 2009, betrachtet.

2005 hat der Künstler auf dem Rasen im Kurpark in Bad Homburg rechteckige

Spiegel scheinbar wahllos verteilt, so dass sie den Himmel und die umliegenden Bäume reflektieren. Sie holen einen Teil der Welt auf die Erde und spiegeln ihn. Sie werden zu Stellvertretern von uns selbst, indem sie das zeigen, was wir sehen würden, wenn wir auf dem Rasen liegen.

Diese Spiegel wurden nun von ihm im Atelier mit dem Einsatz von Blitzlicht fotografiert. Was sehen wir? Mittig das Blitzlicht, das den Fotografen ausblendet und unsichtbar macht, beziehungsweise nur die Spur der Fotografie noch erahnen läßt. Durch den Einsatz des Blitzes sehen wir alle Kratzspuren auf der Oberfläche deutlich hervorgehoben. Das derart gestaltete Bild wird zum Bild eines nächtlichen Fensters, mit einem großen Leuchtkörper in der Mitte, der in alle Himmelsrichtungen strahlt.

Das ergibt die erste Schlussfolgerung: Koliusis stellt die Kulturobjekte seinem eigenen, von ihm produzierten, Kosmos gegenüber.

Wie beim *Mnemosyne*-Atlas vergleichen wir. Wir suchen Gemeinsamkeiten und

Unterschiede, zwischen der „künstlich“ hergestellten Aufnahme und dem vergrößert präsentierten Kulturobjekt. Wie gestalten Chinesen, Afrikaner und die Bewohner der Südsee Gefäße, wie dekorieren sie diese, und wie drückt sich ihr ästhetisches Gestalten aus? Was erkenne ich als Spur oder als Setzung auf einer abfotografierten Spiegelfläche und was bleibt ausgeblendet?

Bei den Gefäßen ist nichts zufällig. Alles basiert auf einer kulturellen beziehungsweise rituellen Setzung. Jedes Ornament ist ein Zeichen, wie das berühmte *Taotie* Zeichen aus der chinesischen Mythologie, das wir auf einem chinesischen Gefäß finden. Ganz anders bei den Spiegel-Fotografien, die Koliusis auf Aluminium gedruckt hat. Die Verwendung dieses Metalls als Druckfläche führt zu einem Umkehreffekt: Die Kratzer, die Stellen auf dem Spiegel, die keine Spiegelung mehr erzeugen, reflektieren hier das Blitzlichtgewitter und die einstige Spiegelfläche kehrt sich ins

Schwarz um. Die Spuren sind zufällig. Es sind jedoch auch alles vom Menschen gesetzte Zeichen. Die Spiegel lagen auf einem Rasen, jeder Besucher des Parks konnte darüber laufen. Der umgebende Rasen musste regelmäßig gemäht werden, auch diese Tätigkeit ist auf den Platten ablesbar. Es handelt sich um zufällige Gebrauchsspuren und nicht wie bei den Gefäßen um eine bewusste Setzung. Die Kultobjekte sind Verweise auf bestimmte kulturelle Form-Sprachen, die sich, sowohl was die Form angeht als auch die Ornamentik, sehr stark voneinander unterscheiden. Eine lange Tradition ist jedem einzelnen Objekt abzulesen. Die Zeitspur bei den „Kosmosfotografien“ ist eine andere. Sie reicht ebenso in die Vergangenheit zurück, aber abstrakt gedacht, entsprechend der Bildsprache des Künstlers. Das Betreten der Spiegelobjekte hinterließ Spuren der Bewegung, ob vom Menschen oder von einer Maschine. Es lässt sich jedoch keine zeitliche Ordnung der Kratzer

ablesen. In kondensierter Form zeigen sie die Spuren der Zeit, in der die Arbeiten in Bad Homburg im Kurpark lagen und begehrbar waren. Die Fotografien sind bis auf eine Ausnahme immer paarweise gehängt. Einzig im Eingangsbereich hängt ein Triptychon. Mittig das Spiegelbild, links davon das Weinbronzegefäß *Zun* aus China und rechts daneben eine Luftaufnahme des Künstlers aus China mit einem typisch für das Land mäandrierenden Fluss.

Dies ist der erste Teil der Arbeit „Augenhöhe“, auf den der Betrachter beim Betreten des Gebäudes im Erdgeschoss trifft. Er wird sofort an drei Dinge erinnert: die Zeit, sich selbst und die Welt, also an das Leben. Der zweite Teil wird auch als Bild, als Fotografie in den Kommunikationszonen des Dienstleistungszentrums gezeigt und zeigt die Arbeit in Form eines Büchleins, das jeder Mitarbeiter und Besucher des Hauses in die Hand bekommt. Diese Fotografie zeigt, wie der Titel der Arbeit „Augenhöhe“,

die Vorliebe von Koliusion, in sprachlichen wie in bildlichen Metaphern zu denken wäre: blätternde Hand. Das Produkt Buch wird nicht nur ausgelegt, sondern es ist Teil des Gesamtkunstwerkes. Die stark vergrößerte Aufnahme zeigt zwei Hände, die im Buch blättern.

Es gibt folglich zwei Lesearten der Arbeit: 1. Diejenige, die im Abschreiten der Gänge die einzelnen Arbeiten im Gedächtnis aneinander reiht und 2. diejenige, die beim Warten und Blättern die Fotografien der Fotografien zeigen. Beide Lesarten ergeben keinen Überblick, keinen direkten Vergleich, wie bei dem Atlas von Aby Warburg. Hier heißt es sich zu erinnern, was man zuvor, beim Blättern oder Gehen gesehen hat, um es auf seine eigene, persönliche Weise mit seinem eigenen Leben in Verbindung zu bringen.

Dr. Hannelore Pafflik-Huber